

# Einfühlsam, aber nicht parteiisch

„Die Justiz hat sich verändert“: Ulrich Kleinert geht nach fast 40 Jahren als Richter in den Ruhestand

Von Julia Gottschick

**MÜNSTER.** Die Schützenfest-prügelei eskaliert. Ein Mann trägt schwere Verletzungen davon, ein zweiter landet vor Gericht. Drei Zeuginnen werden ihm später den Rücken stärken: „Er hat nicht angefangen.“ Es sei der andere gewesen, der ihn im Zelt erst rempelte und ihm dann auf die Nase schlug. Das Problem ist, die Frauen sind mit dem Angeklagten befreundet. Sie sagen: Ihr Bekannter habe nur reagiert – wenn auch extrem. Er schnellte nach vorn, zertrümmerte dem Kontrahenten das Jochbein, drückte ihm das Auge in den Kopf. Zwei Sichtweisen einer Situation. Ein Richter, der Recht sprechen muss.

„Die Parteien sind in der Regel keine Betrüger, keine Lügner“, sagt Ulrich Kleinert, in dessen Gerichtssaal die Streithähne später aufeinandertrafen. „Meine Aufgabe ist es, ihnen aus dem Konflikt herauszuhelfen.“ Der 65-Jährige, der jetzt in den Ruhestand geht, trug die Robe des Vorsitzenden 38 Jahre und drei Monate lang. Die meiste Zeit als Zivilrichter am Landgericht Münster. Er hörte Menschen an, die sich wegen Erbschaften, Mietsachen und Autokäufen in den Haaren lagen, beim Bau eines Hauses in Streit geraten waren.

Er ordnete Schmerzensgeld nach Verkehrsunfällen an und wies Schadensersatzklagen ab. So wie jene des Mannes, der auf dem Schützenfest einen Teil des Augenlichts verlor. „Der andere durfte sich wehren“, begründet Kleinert seine Entscheidung. Um die Wahrheit heraus zu finden, sei er den drei Zeuginnen im wahrsten Wortsinn zentrimeternah „auf die Pelle“ gerückt. Er ließ sie erzählen, spontan und getrennt voneinander. Achtete darauf: Wiederholen sich Formulierungen, klingt das abgesprochen? Am Schluss nagelte er sie fest: „Könnten Sie das beschwören?“ Und sie



Ulrich Kleinert sieht dem Ruhestand mit gemischten Gefühlen entgegen. „Der Austausch mit liebgewonnenen Kollegen fällt weg“, sagt der 65-Jährige. Andererseits sei seine Zukunftsperspektive eine versöhnliche: Will er doch weiter frei als Mediator arbeiten... Foto: J. Peperhowe

reagierten empört, unverstellt. Für Kleinert war klar: Sie sagen die Wahrheit.

Der Münsteraner, der seit 2010 als Mediator arbeitet, wusste stets um seine Verantwortung: „Man entscheidet in kürzester Zeit über Schicksale, über riesige Summen.“ Allein, er sei nicht der liebe Gott: Recht bekomme, wer den Sachverhalt beweisen könne. Doch Einfühlsamkeit, das will er nicht verhehlen, gehört in seinem Job mit dazu. Empathisch sein, doch niemals parteiisch. Auch und grade dann nicht, wenn man als Zivilrichter den Menschen sehr nahe kommt. Das Bohren nach der Wahrheit sei „das Salz in der Suppe“, mache hellwach und motiviert. Dabei ist dieses Unter-Zeitdruck-gerecht-sein-Müssen etwas, das gerade jungen Richtern schwerfällt. Weil ih-

nen die Praxis fehlt, die Routine. Die blutjungen Juristen, die der Münsteraner seit 2004 an der Justizakademie in Verhandlungsführung unterrichtete, sie würden im deutschen System vielfach verheizt. Mit vollen Dezernaten überfordert, produzierten

»Das Recht hat mich nie im Stich gelassen.«

Ulrich Kleinert, Richter a.D.

sie zwangsläufig „Granaten, die dann liegen bleiben“. Verantwortunglos nennt er das – den jungen Leuten und der Öffentlichkeit gegenüber. „Wie löse ich Konflikte, wie gehe ich mit Emotionen um, die mir im Gerichtssaal entgegenschlagen?“, zählt Kleinert auf. „All das lernen die auf

der Uni nicht.“ Die Ausbildung müsse mehr als nur Jura vermitteln. Was der Nachwuchs brauche, seien „Konfliktlösungsmodelle für Extremsituationen“. Nicht von ungefähr habe er mit Ende 20 freiwillig Psychologievorlesungen besucht: über Gewalt, über „Menschen vor Gericht“. An dieser Stelle setzte er, der sich später als Mitglied des Haupttrichterrats NRW, des Sprecherrats der Neuen Richtervereinigung und im Dachverband für Richterorganisationen aus ganz Europa justizpolitisch engagierte, an. Forderte, den Nachwuchs zu entlasten, ihn nicht – komme, was wolle – ins kalte Wasser zu werfen. „Das klappte nicht“, räumt er ein. Immerhin, er besuchte als Intervisor dort, wo es die jungen Kollegen wünschten, ihre Verhandlungen. Gab ih-

nen wertvolles feedback.

Überdies setzte er sich ein für eine Selbstverwaltung der Rechtssprechung, damit Richter mehr Einfluss nehmen können auf Rahmenbedingungen. „Bahnbrechend“ nennt er die Veränderungen, die sich 2001 durch die Reform der Zivilprozessordnung ergaben. „Zuvor gab es oft Urteile, die zwar formal korrekt waren, aber am Leben der Menschen vorbeigingen“, erklärt er. Entschieden wurde aufgrund von „totem“ Akteninhalt, die Stärke des Anwalts war entscheidend. Später dann war der Richter qua Gesetz dazu angehalten, Anwälte auf Lücken hinzuweisen. „Plötzlich wurden echte Menschen eingeladen und gehört.“ Das füllte die Säle mit Leben. Und sorgte für das, was Kleinert als sinnstiftend bezeichnet: Gerechtere Entscheidungen.